Zu unserer Musikbeilage

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft [27]: **Beilage**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zu unserer Musikbeilage.

Mit Bild.

Friedrich Niggli.

Friedrich Niggli, von dem diese und die nächsten Nummern der „Schweiz" als Beilage eine Anzahl Lieder nach schweizerdeutschen Texten aus Adolf Freys reizender Gedicht-Sammlung „Duß und underm Rafe" bringen, wurde am 15. Dezember 1875 in Aarburg geboren. Sein Vater, der bekannte Musikkritiker und mehrjährige Redaktor der schweizerischen Musikzeitung, A. Niggli, siedelte eben damals als Stadtschreiber nach Aarau über, wo unser Künstler seine Jugendjahre verlebte und die städtischen Schulen und das Gymnasium besuchte. Schon früh zeigten sich seine Neigung und Begabung für Musik, die in dem elterlichen Hause, in dem die edle Tonkunst gleichsam zum täglichen Brot gehörte und viele in- und ausländische Künstler verkehrten, reichliche Nahrung fand. Bereits mit 14 Jahren trat er in einem Aarauer Konzert als Klavierspieler auf und gewann, wie der Redaktor des „Aargauer Tagblatt" damals schrieb, durch den meisterlichen Vortrag eines Mozartschen Klavierkonzertes mit Orchesterbegleitung und des Schubertschen As-dur-Impromptu die Herzen der Zuhörer im Sturm.

So wurde die Musik sein Lebensberuf, und das Frühjahr 1893 brachte ihn nach Zürich, wo er als Schüler der dortigen Musikschule bis Sommer 1895 verblieb und unter der ausgezeichneten Leitung von Lehrern wie Dr. Friedr. Hegar, Lothar Kempter und Robert Freund in den theoretischen Fächern und besonders im Klavierspiel rasche Fortschritte machte. Bei der Frühjahrsprüfung der Schule von 1895 spielte er in der Tonhalle aufs erfolgreichste den ersten Satz des D-moll-Klavierkonzertes von Rubinstein und dirigierte eigene Orchestervariationen. Adolf Steiner schrieb darüber in die „Neue Zürcher-Zeitung": „Die verschiedenen Examinandinnen und Examinanden werden für ihre begabtesten Kollegen genug neidlose Bewunderung übrig haben, um den Herren Rauber, Essig und Fr. Niggli die Palme zu reichen. Dem Letztgenannten namentlich, der auch als Komponist in einem Variationenwerke für Orchester eine überraschende Reife offenbarte, winkt sicherlich eine schöne Zukunft."

Gesundheitsrücksichten nötigten den Neunzehnjährigen zu einer längeren Studienunterbrechung, und erst im Herbst 1896 begab er sich nach München, um hier an der kgl. Akademie der Tonkunst hauptsächlich die Kontrapunktklassen Josef Rheinbergers zu besuchen. Als Klavierspieler und Schüler von Professor Heinrich Schwartz trat er wiederholt in Musikaufführungen der Akademie auf und spielte bei der Schlußprüfung anfangs April 1897 mit großem Erfolg die E-dur-Polacca von C. M. Weber in der Liszt'schen Bearbeitung mit Orchester. Der Januar desselben Jahres brachte ihn auch für einige Tage nach Wien, wo er in einem Lieder- und Balladen-Abend des Münchener Hofopernsängers Hermann Gura als Pianist mitwirkte.

Inzwischen hatte man den jungen Musiker in Bern an Stelle des von dort scheidenden Herrn v. Reding zum ersten Klavierlehrer der Musikschule ernannt, welches Amt er im April 1897 antrat. Er stellte sich den Musikfreunden der Bundesstadt am 26. Mai in einem Klavier-Abend vor, in dem er neben Beethovens As-dur-Sonate op. 110, Stücke von Brahms, Chopin, Liszt, sowie eigene Variationen vortrug.

Sein Berner Aufenthalt war jedoch von kurzer Dauer, da er im Sommer 1897 durch eigene Kompositionen den Preis der Mozartstiftung zu Frankfurt a. Main errang, der ihm ein freies Studium für mehrere Jahre sicherte. Am 22. September gab er in Bern unter Mitwirkung der jugendlichen Luzerner Cello-Virtuosin Elsa Rüegger und der Berner Sängerin Frau Räuber-Sandoz ein Abschiedskonzert, in dem er als Klavierspieler durch den Vortrag des Schumann'schen Karneval und Liszt's XII. ungarischer Rhapsodie und zum erstenmal auch als Liederkomponist einen so außerordentlichen Erfolg errang, daß ihn die Berner höchst ungern scheiden sahen. Frau Räuber kreirte damals drei der hier veröffentlichten schweizerdeutschen Liedchen. Dem Berner Konzert folgten rasch nacheinander solche in Aarau, Olten, Baden und Solothurn, die für die jungen Künstler nicht weniger ehrenvoll verliefen. In den Weihnachtsferien 1897 machte Fr. Niggli die Musikfreunde von Zofingen und Aarau mit einer Reihe eigener Kompositionen bekannt, wobei wiederum Frau Räuber-Sandoz die vorzügliche Interpretin seiner Lieder war.

Seit Herbst 1897 treffen wir den jungen Musiker als Schüler des Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt a. M., wo er seine Studien bei Dr. Bernhard Scholz, Iwan Knorr und James Kwast fortsetzt und in Konzerten in- und außerhalb des Konservatoriums als Klavierspieler und Komponist bereits Aufmerksamkeit erregt hat. Mitte Mai dieses Jahres fanden in einem Prüfungskonzert des Konservatoriums seine Kompositionen, besonders vier der schweizerdeutschen Liedchen, die eine junge Luzerner Sängerin, Fräulein Wilhelmine Straub, eine Schülerin von Frau Schröder-Hanfstängl, ganz reizend interpretierte, außerordentlichen Beifall.

Diese Zeilen mögen genügen, um die Leser der „Schweiz" über den jungen Künstler zu orientieren, dessen Lieder für sich selbst sprechen und von dessen tondichterischer Begabung wir weiterhin viel Schönes und Erfreuliches erwarten dürfen.

Frühling.

Vöglein im Lindenbaum
Zwitschert so traut,
Träumt einen schönen Traum,
Rufet die Braut.

Bächlein im Wiesengrund,
Murmelnder Quell
Wecket die Blümlein bunt
Munter und hell.

Lüftchen so würzig lau
Kosend und lind,
Wölkchen am Himmel blau
Eilen geschwind.

Frühling im bunten Hain,
Frühling im Thal
Weckt in der Seele mein
Lust allzumal.

Sehnsucht im Herzen drin
Mächtig sich regt,
Wo Gott von Anbeginn
Lieb' hat gepflegt.

Zieht mit geheimer Macht
Seltsam mich fort,
Hin, wo in aller Pracht
Lauschig ein Ort

Eignet zum Träumen sich —
Traum ist so süß,
Schafft still und wonniglich
Ein Paradies.

Grüne und blühe nur
Wonniger Mai,
Bald folgt des Winters Spur,
Traum ist vorbei.

C. S.